

Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Telefon: Dönhoff 202-287
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftsausschuss 9-5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Telefon: Dönhoff 202-287

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Der Reichsbannertag in Hamburg.

Mehr als 130 000 Reichsbannerkameraden in Uniform. - 4000 Fahnen.

T. Hamburg, 21. Februar. (Eigener Bericht des „Vorwärts“.)

Während sich am Sonntagabend in Altona der Empfang des preußischen Ministerpräsidenten Braun zu einer großartigen Huldigung für den republikanischen Gedanken gestaltete, fand in etwa 15 großen Sälen in Hamburg der Empfang der auswärtigen Kameraden bei Musik, gemeinsamen Gesang, künstlerischen Darbietungen und Ansprachen von Rednern statt. Nicht wenig Teilnehmer hatten es jedoch vorgezogen, bei ihren Quartierwirten zu bleiben, um bei einem gemütlichen Abend die bewährte Hamburger Gastfreundschaft zu genießen. Auch der Sonntag vormittag gehörte den auswärtigen Gästen. Leider verhinderte ein eisiges Nebel- und Regenwetter, das bekannte Hamburger „Schmierwetter“, eine allzu große Aktivität.

Um 11 Uhr versammelte sich in Sagebiels Etablissement, dem seinerzeit größten Saale Deutschlands, die Mitglieder des Bundesvorstandes und des Reichsausschusses des Reichsbanners, die Vertreter der Gauen, die eingeladenen Gäste und etwa 40 Hamburger und auswärtige Pressevertreter zu einem

weihervollen Festakt.

Auf dem großen Podium hatte das Bundesbanner, die roten und schwarzgoldenen Fahnen des österreichischen Republikanischen Schutzbundes, sowie die alten 48er Fahnen Aufstellung gefunden. Der Saal selbst war in den Nationalfarben und in den Farben der Länder und Provinzen geschmückt. Als erster Redner ergiff das Wort

Bürgermeister Dr. Carl Peterjen-Hamburg:

Ich grüße Sie mit herzlichster Freude namens des Senats dieser alten freien Stadt, deren Bürger ihre Unabhängigkeit in hanseatischer Laikraft durch die Jahrhunderte hindurch zu wahren gewußt haben. Wir sind stolz auf diese Tatkraft, wir sind stolz auf das, was im Zeichen dieser Bürgerfreiheit von Hamburg geschaffen worden ist. Aber wir verkennen keinen Augenblick, daß wir ohne die Arbeit des gesamten deutschen Volkes weder das geworden wären, was wir sind, noch es in der Zukunft bleiben können. Einheit ist die Voraussetzung der deutschen Kraft.

Einheit nicht nur der deutschen Stämme, die sich in der deutschen Republik vereinigen, sondern

Einheit im Fühlen, Denken und Handeln aller, um die sich das Band deutscher Sprache und deutscher Kultur schlingt.

Aus dieser Erkenntnis heraus rufe ich den hier anwesenden Brüdern aus Deutschösterreich noch ein besonderes, aus tiefem Herzen kommenden Willkommen zu.

Wir haben in Weimar die schwarzrotgoldenen Farben in der Hoffnung gewählt, daß sich die Sehnsucht einmal erfüllen möge, die an sie seit vielen Geschlechtern geknüpft ist. Das ganze Deutschland soll es sein. — Das ganze Deutschland wird es sein. Das ist der Glaube, den wir in die Herzen der deutschen Jugend vererben wollen. — Das ganze Deutschland soll es sein!

Was ist anders geworden in deutschen Vaterlande, seit sich unser Volk mit überwältigender Mehrheit die Verfassung von Weimar schuf? Ich will nur darauf hinweisen, daß heute die

überwältigende Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft hinter dem Reichsbanner

marchiert unter der Parole: Für den deutschen Volksstaat, getreu seinem Grundgesetz von Weimar bis zum letzten Atemzug. Das tun diese Aberausende in der Erkenntnis: Das ist unser Staat! Wir — das Volk — sind die Quelle seiner Kraft!

Ich sehe im deutschen Volksstaat die Bürgerschaft für die deutsche Zukunft, denn die Kraft eines Volkes und die Stellung einer Nation in der Weltpolitik und der Weltwirtschaft wird bestimmt von den Willenskräften, die hinter seiner Staatsidee stehen. Reichsbannerleute vor die Front, wo der Friede im Innern und Leubharn bedroht ist. Reichsbannerleute vor die Front, wenn es gilt, das Deutschland der Zukunft zu schaffen, in dem die Rot nicht zu Hause sein soll, wie in dem der Gegenwart. Wir scheitern es ein ganz besonderes Verdienst des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zu sein, daß es

der deutschen Einheitsidee eine Armee von entschlossenen Kämpfern zugeführt hat. Bauen Sie mit am Bau des neuen Reiches, daß es eine feste Burg werde, die die Jahrhunderte überdauert. Ihr Staat ist es, um den es geht. Unser aller Schicksal ist es, das von uns geformt und geschmiedet wird im Feuer unserer Vaterlandsliebe, in der Blut unseres Volksgedächtnisses, in der Flamme unseres Glaubens an die Kräfte unseres Volkstums.

Senator Eisenbart

begrüßte im Namen der Gausleitung des Gaues Hamburg-Bremen-Nordhannover die Anwesenden und dankte den Kameraden, die in so großer Zahl aus allen Gauen des Reichs herbeigeeilt waren, um den Tag der zweiten Bundesgründungsfeier zu begehen, aufs herzlichste. Bitterste Not, so sagte der Redner, ist in unserm Lande und in den Reihen unserer Kameraden. Wir haben Ortsgruppen mit 60 Proz. Erwerbslosigkeit unter den Kameraden. Mit einer Opferwilligkeit ohnegleichen, mit einem Opferfinn, der nie vergessen werden darf, haben die Kameraden zum Teil unter den größten Entbehrungen die Teilnahme an dieser Gründungsfeier doch möglich gemacht. Dafür gebührt ihnen tiefer Dank. Mit ganz besonderer Freude und ganz besonderem Dank begrüße ich unsere Brüder und Kameraden des Republikanischen Schutzbundes aus Österreich. Wenn uns auch noch die Grenzpfähle trennen, die innerliche Verbundenheit und Stammesgemeinschaft ist hergestellt und kann nicht gestört werden. Ein halbes Hundert Republikaner hat vor zwei Jahren in Magdeburg unter der Führung unseres jetzigen Bundesvorsitzenden, Otto Hörzing, die Funda-

mente gelegt zu dem jetzt so stolzen Gebäude unseres Bundes. Vor einem Jahre standen in Magdeburg 130 000 Männer und Jünglinge auf dem Domplatz und legten ein Gelübde ab für die deutsche Einheitsrepublik.

Heute wird kein rauschendes, prunkvolles Fest gefeiert. Keine Lobeshymnen auf eine kleine Anzahl Führer werden hier angestimmt. Hier huldigen hunderttausende republikanischer Bürger dem neuen Staat!

Nach dem Gauvorsitzenden ergriff als nächster Redner das Wort Bundesvorsitzender Hörzing:

Heute ist das Reichsbanner zwei Jahre alt, und wir begehen unsere Gründungsfeier auf historisch-republikanischem Boden. Hamburg hat als Republik die Monarchie, die Kaiserzeit überlebt. Auf diesem Boden, in dieser historischen Stadt begrüßt der Bundesvorsitzende die Vertreter der Gauen und unsere Gäste. Eine Woche nach unserem Magdeburger Tage schloß der deutsche Republik erster Präsident, Friedrich Ebert, die Augen für immer, tief betrauert von uns allen. Der nun folgende Wahlkampf um den Platz des Reichspräsidenten fand uns bis auf den letzten Mann auf dem Plan. Die Reaktion siegte mit Hilfe der Reaktionäre in allen Parteilagern. Die Kommunisten erwiesen sich als deren beste und sicherste Stütze. Reichspräsident von Hindenburg leistete den Eid und übernahm den Platz des ersten Reichsbeamten. Als Hoffnung der Reaktion, als deren „Retter“ war er gekommen. Und wach ein Bild heute! „Wenn der Feldmarschall den Vertrag von Locarno unterschreibt, dann lassen wir ihn fallen!“ sagte wörtlich der Landtagsabgeordnete Professor Dr. Meyer, Vorsitzender der preussischen Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei. Diese Leute haben den „Retter“, „ihren Feldmarschall“ nicht nur fallen lassen, sondern ihn sogar beschimpft und intrigieren in der erbärmlichsten Form und Art gegen ihn. Wir haben dem Reichspräsidenten von der ersten Stunde an die Richtung entgegengebracht, die dem Oberhaupt der Republik gebührt.

Der Wohlwille bei der Reichspräsidentenwahl löste der gesamten Reaktion neuen Mut ein, die nun mit allen Kräften gegen uns anrannte. Der vorjährige

Verfassungstag in Berlin,

der einen Aufmarsch von mindestens einer Million Republikanern brachte, zeigte den Reaktionären aller Richtungen, daß sie mit gedämpftem Trommelschlag zu marschieren haben.

Die deutsche Justiz, über die ich vor einem Jahre so bitter klagte, hat ihr graulames Spiel gegen uns fortgesetzt. Von den endlosen Prozessen, die alle nach einer Schablone geführt werden, seien nur die von Striegau und Grevesmühlen erwähnt, und man hat das Bild unserer heutigen Justiz mit ihnen in der Mehrheit monarchistisch eingestellten Richtern und Staatsanwälten in aller Radikalität vor sich. Arm in Arm mit den gegnerischen Verbänden, mit dem größten, dem monarchistischen Teil der Justiz haben wir leider auch einige Völkerverhetzer im Kampfe gegen uns republikanische Frontkämpfer! Trotz allem aber, trotz der zahlreichen Gegner und des wütenden Kampfes gegen uns haben wir im letzten Jahre nicht nur unsere Organisation vertieft, verankert und gefestigt, sondern wir haben auch im letzten Jahre

eine halbe Million Mitglieder gewonnen.

Der stärkste Zuwachs war dort, in jenen Ländern, wo auch die Regierenden mit aller Schärfe gegen uns stehen, zu verzeichnen. Schwer lastet die wirtschaftliche Not auf der überwältigenden Mehrheit unserer Volksgenossen. In einer Zeit, wo Kopf- und Handarbeiter, Sozial- und Kleinrentner darben, das mehr als zwei Millionen betragende Heer der Erwerbslosen die allerbitterste Not leidet, wirken die

Forderungen der ehemaligen deutschen Fürsten

wie eine Herausforderung und sind ein Skandal ohnegleichen. Daß dieselbe Justiz, deren Mehrheit gegen die Republik mit allen Mitteln arbeitet, auf Antrag gegen die Länder und für die ehemaligen Fürsten entscheidet, ist nichts anderes als eine Provokation des Volkes in allerüblichsten Sinne, wenn nicht gar noch mehr. Niemand anders als die ehemaligen Fürsten, die Justiz und die besatzmächtigen Fürstendiner und -knechte tragen die Schuld, wenn es jetzt zu schweren Auseinandersetzungen zwischen dem notleidenden Volk und den ehemaligen Fürsten kommt. Wir werden in diesem Kampfe wie ein Mann gegen die Fürsten stehen; denn wir wollen nicht, daß diese Leute für alle Ewigkeit aus dem Ertrag der Arbeit des deutschen Volkes leben. Die deutschen Fürsten haben der Nation genug geschadet. Jetzt sollen auch sie sich endlich anscheiden, von ehrlicher Arbeit und nichts anderem zu leben.

Im Innern des Landes werden wir wachen. Den republikanischen Regierungen sagen wir frei und offen: Sollten die Reaktionäre von rechts und links, die Fremdeorganisationen, die Risikolose usw. es wagen, gegen die Republik anzutreten, dann wird neben der legalen Staatsgewalt das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold als ihr Bundesgenosse, als das festeste Bollwerk der Republik stehen, kämpfen und siegen!

Hierauf trat, lebhaft begrüßt, der preussische

Ministerpräsident Otto Braun

an das Rednerpult. Er führte etwa folgendes aus:

Gerade der Umstand, daß die Gründung des Reichsbanners einem dringenden, von den großen Massen der republikanischen Bevölkerung tief empfundenen Bedürfnis entsprach, gewährleistet auch seine Lebensfähigkeit.

Solange die deutsche Republik noch nicht von allen Teilen des deutschen Volkes als etwas Selbstverständliches und Unabänderliches betrachtet wird, solange die Republik noch den heftigsten Angriffen ausgesetzt ist, solange müssen sich die Republikaner zur wehrhaften Verteidigung des neuen freiheitlichen Staatswesens zusammenscharen.

Sie müssen den lebenden Schutzwall um den stolzen Bau der deutschen Republik bilden. Wie lebensnotwendig dieser Schutzwall, sein weiterer Ausbau und seine innere Kräftigung ist, haben die vergangenen Jahre zur Genüge bewiesen und beweisen auch wieder die Tatsachen, die über das abscheuliche Treiben der Femeord- und anderer sogenannter vaterländischer Organisationen neuerdings bekanntgeworden sind und den Abscheu aller Gefitteten ausgelöst haben.

Leider stellen sich einzelne Organe der Rechtspflege in völliger Verkennung ihres hohen Berufes

schühend vor diese Feinde der Republik

und verhindern es, entgegen dem Staatsinteresse, daß mit dem hellen Licht der Offenheit in das dunkle Treiben dieser verbrecherischen Elemente und vornehmlich ihrer Hintermänner hineingeleuchtet wird.

Zum Glück gibt die republikanische Verfassung die Möglichkeit, auf parlamentarischem Wege die Schleiher zu zerreißen, in die diese Justizorgane, sehr zum Schaden für das Ansehen der Justiz, bemüht sind, das Treiben gewisser nationalstiller Elemente einzuhüllen.

Gerade das Reichsbanner, das rückhaltlos auf dem Boden der für unser heutiges Staatswesen geltenden republikanischen Verfassung steht, stellt die Keimzelle dar, aus der allein sich die Einheit Deutschlands und ein großes einiges deutsches Volk entwickeln kann und entwickeln wird.

Auch wir Republikaner achten die Tradition und schänden nicht die alte Fahne. Wir dulden aber auch nicht, daß die neue Fahne, das Banner der Republik, von nichtsnutzigen Burken geschändet und beschimpft wird. Als geschichtliches Würdewort überwindener Zeit achten wir die alte Fahne. Wo aber diese alte schwarzweiße rote Fahne als Kampf- und Parteifahne von denen entfaltete wird, die die Republik bekämpfen, da muß sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden. Man rede jetzt soviel von der

Abfindung der Fürsten.

Es sich ein betrübendes Zeichen von der politischen Unreife des deutschen Volkes. Denn im Grunde hat das deutsche Volk überhaupt nicht abzufinden. Abzufinden haben allein die etwa zwei Dutzend ehemaligen Monarchen, und zwar haben sie sich abzufinden damit, daß ihre monarchistische Herrlichkeit in Deutschland ein für allemal und unwiderruflich verloren ist, und daß sie wohl in absehbarer Zeit in ganz Europa zu einer überwundenen Geschichtsperiode gehören wird. (Stürmischer Beifall.)

Sie haben sich weiter abzufinden damit, daß die Zeit vorüber ist, wo sie ganze Völker beherrschten und in das Verderben mörderischer Kriege treiben konnten.

Und sie haben sich endlich abzufinden damit, daß die Zeit vorüber ist, wo sie mit den ihnen anhängenden Schmarozkern auf Kosten des schwer arbeitenden Volkes ein Wohlleben voller Pracht und Herrlichkeit führen konnten.

Und schließlich müssen auch alle die in knechtlicher Fürstendienereigenschaft Befanenen sich damit abfinden, daß ihre knechtliche herrliche Zeit nicht wiederkehrt, in der knechtliche Unterwürfigkeit, Eitelkeit und Eigennutz die hervorstechendsten Eigenschaften einer gewissen Sorte deutscher Staatsbürger waren, sie müssen sich damit abfinden, jetzt dem Volke und dem Staate zu dienen. (Wiederholter stürmischer Beifall.)

Die Millionen, die durchdrungen von der großen republikanischen Idee sich ohne Unterschied der Partei unter dem neuen Banner zusammenschoren haben, sind berufen, den einigen deutschen wahrhaft nationalen Willen zu schmeiden, der in seiner vollen Auswirkung allein das deutsche Volk aus der Trübsal der Gegenwart einer freudvolleren, lichtereren Zukunft entgegenzuführen wird. In diesem Gedanken rufe ich zum Schluß allen Kameraden des Reichsbanners aus vollem Herzen zu ein kräftiges Frei Heil!

Preussischer Finanzminister Dr. Höpfer-Schhoff,

der nach Braun zu Worte kam, behandelte ein Thema, das als Grundlage die Idee einer inneren Rechtfertigung der Republik und der republikanischen Verfassung hatte. Niemand's Wort, daß das deutsche Volk eine Monarchie haben müsse, sei ein großer Irrtum, dem nur eine sehr kleine Wahrheit beigemischt sei. Die Männer von 1914 haben bestimmt nicht für die Monarchie gekämpft. Das Volk von 1918 hat keineswegs allein die Befreiung vom französischen Joch, sondern vor allen Dingen für eine politische Freiheit, eine Verfassung gekämpft. Die sehr kleine Wahrheit besteht darin, daß der Untertan alter Prägung, der Mann mit der Knechtseigenschaft vor den Fürsten einer eigenen, hingebenden und tiefen Liebe zu dem eigenen Volk nicht fähig sein kann. Das ist nur möglich in einem wahren Volks- und Freistaat, einer Republik!

Als letzter Redner sprach der badische

Finanzminister Dr. Köhler:

Die herzlichsten Grüße, die ich vom Rhein bringe, sind die Wünsche eines allzeit demokratischen Volkes. Für einen Badener ist es eine fremde Pflicht und eine stille Anerkennung für ein Jahrhundert unentwegter demokratischer Bestimmung des Landes, wenn er heute beim Sturmtrupp der deutschen Republik zu entschlossenen Männern offen reden darf. Gerade der Südwesten Deutschlands hat stets hart gekämpft und Opfer gebracht für die deutsche Freiheit und Einheit. Das Parlament der Paulskirche nahm seinen Ausgang von Heidelberg. Das Sturmjahr 1848 brauste über Europa dahin. In meiner Heimat floß das erste und wahrlich nicht das schlechteste Blut für die deutsche Republik. Heute noch verstanden verhärmte Leichensteine, weil eine wilde Reaktion kein Ehrenmal duldete, von dem Kampfe der ins Land gerufenen preussischen Soldaten gegen die eigenen Landesfürsten. Und als es galt, das Bismarckische Reich zu gründen, da war es Baden, das als erstes bereit war, für die Freiheit des deutschen Volkes die größten Opfer zu bringen und sie auch tatsächlich gebracht hat. Es kam die Staatsumwälzung des Jahres 1918. Im März 1919 stand bereits,

von der Nationalversammlung genehmigt, die neue republikanische Verfassung Badens da. Die Abfindung mit seinen Fürsten aber hatte das badische Volk bereits vollzogen. Zeit und in ruhiger Enschlossenheit steht Badens Volk auf seinem harten Posten: nach innen als

Stärkster Hort republikanischer Gesinnung

und Betätigung, nach außen als alles Grenzland gegenüber dem stammverwandten Schweizer Volk, als neues Grenzland gegen Frankreich. Nicht allein als ein starrer Wall mit tiefem Graben, sondern als eine lebendige Brücke lassen wir unsere Mission auf, über welche Menschen und Gedanken des Ausgleichs hinüber- und herübergehen. Ein festes Geben und Nehmen, das, so Gott will, einst dazu führt, daß die beiden großen Völker Europas sich verstehen und verständigen. Uns aber ist ein Symbol für ferne Zeiten, daß in des Bodnerlandes schönster Erde Felix Ebert, der deutschen Republik erster Präsident, ruht. Sein Grabmal ist ein Pfand des badischen Landes, treu jederzeit der deutschen Republik zu leben.

Die Republik selbst hat in unbegreiflicher Langmut ihr Haus in weitem Umfang den Feinden der Republik überlassen, die darin schalten und walten nach Belieben und mit den Mitteln der Republik die Republik bekämpfen. Die Zahl derer wächst in Deutschland, die die Meinung vertreten, für die Republikaner sei die Verantwortung, für die Monarchisten aber seien die Stellen an der staatlichen Futterkrippe. Das muß anders werden, hier muß Wandel geschafft werden. Eine tiefe Verblütlung geht durch viele Kreise unseres treuen Volkes. Fremde und Fürstenahtindung sind zwei leuchtende Fanale. Täusche man sich nicht. Unser Volk ist ausgewählt und erbitert im Innersten über diese Ungeheuerlichkeiten, die seinem natürlichen Rechtsempfinden geradezu Schläge versetzen.

Jetzt, Reichsbannerleute, vor die Front! Ihr müht Hand anlegen, das Volksdeutschland unseres Sehns nach zu gestalten. Unsere Reichsbannerbewegung darf nicht nur eine Abwehrarmee bleiben und damit in Erstarrung fallen, sie muß angreifen und ergreifen, werden und wirken, denn mit ihr zieht die Zukunft. Ist es nicht ein Unterpfand kommender Erfüllung, daß die deutschen Geistigen mit den Männern vom Reichsbanner einig denken von Gerhart Hauptmann bis zu dem stürmischen Gefandten des Weltkriegens, Fritz von Unruh? Behaltet die Einigkeit und setzt euch Ziele! Ihr seid eine deutsche Hoffnung, lebt, daß ihr nicht nur eine Hoffnung bleibt. Ein entscheidendes politisches Programm des Reichsbanners muß der Wegweiser der Republik werden. Wirte, auf daß eure Kinderkinder den deutschen Ostertag erleben: frei der Rhein, mächtig das Reich und immerdar die Republik! (Brandender Beifall.)

Mit der vom Volkssänger Barmbeck vorgetragenen republikanischen Hymne mit dem Text von Karl Bröger die auf Verlangen des begeisterten Publikums wiederholt werden mußte, und mit Dankworten von Hörsting schloß die erhebende Veranstaltung.

Zu gleicher Zeit hatte in dem großen Saal des Gewerkschaftshauses eine

Parallelanstaltung

stattgefunden, in der Reichstagspräsident Lobe und Bürgermeister Pichler aus Wiener-Neustadt sprachen. Auch diese Veranstaltung nahm einen erhebenden Verlauf und hinterließ bei allen Teilnehmern einen starken, nachhaltigen Eindruck.

Inzwischen hatten sich die Kameradschaften aus ihren Quartieren mit ihren Fahnen, Abzeichen, Musikkapellen nach der riesigen Versammlungsstätte im Freien, dem Ludeker Torplatz, in Marsch gesetzt. Pünktlich zur festgesetzten Zeit — ein Beweis für das ausgezeichnete Funktionieren des Aufmarschplanes — war der gesamte Aufmarsch vollzogen, der, wie sich nach späterer Auszählung ergab,

130 000 Reichsbannerleute

umfaßte. Eine unabsehbare vortrefflich geordnete Menschenmasse, aus der überall die Fahnen und Abzeichen hervorragten. Zu dieser friedlichen und doch gewaltigen Armee des republikanischen Deutschland sprachen, durch Lautsprecher über den ganzen weiten Platz bis in die fernsten Ecken verständlich, Bundesvorsitzender Oberpräsident Hörsting, Reichstagspräsident Lobe, preussischer Verkehrsmittelminister Hieseler, anhaltischer Staatsminister Dr. Weber und Bürgermeister Pichler aus Wiener-Neustadt. Pünktlich, wie sie begonnen hatte, war zur festgesetzten Zeit diese machtvolle Demonstration beendet.

Nun begann an dem Bundespräsidium ein Vorbeimarsch

dieser Massen, der, um ihn nicht bis in den späten Abend ausdehnen zu müssen, sich in Zehner-, Zwölfer- und sogar Dutzenderreihen vorziehen mußte und dann noch etwa 3 Stunden dauerte. Ganz Deutschland, von Königsberg bis Schleswig und bis tief in den Süden nach München und Oesterreich, ließ hier seine Söhne vorbeimarschieren. Da war nicht ein Land, nicht eine Provinz, nicht eine Stadt oder kaum ein Städtchen, die nicht durch Fahnenabordnungen vertreten gewesen wären. Nachvoll und imponierend marschierte Radeburg mit 3000 Mann und einem Musik-, Trommel- und Pfeiferchor von 300 Mann auf. Berlin mit seinen 1000 Mann machte guten Eindruck. Kiel hatte prachtvolle Fanfarenbläser, die Musikkapelle der Oesterreicher leistete Ausgezeichnetes. Immer wieder erregte es Bewunderung und Achtung, wenn eine der alten, zerschiffenen 48. Fahnen vorbeigeführt wurden.

Annähernd 4000 Fahnen wurden im Zuge getragen.

viele zu prachtvoll wirkenden Gruppen vereinigt. Hunderttausende von Hamburger Einwohnern, Zehntausende aus der näheren und weiteren Umgebung, aus den Provinzen Hesse, Schleswig und Hannover waren herbeigeeilt und säumten undurchdringlichen Massen den Weg Nordwestdeutschland hat seinen großen republikanischen Zug und Schwarz-Rot-Gold gehabt und dieser Zug wird für jeden, der ihn erlebt hat, unaussprechliche Eindrücke hinterlassen. Hier oben im Nordwesten hat der Gedanke der einen, einzigen und großdeutschen Republik einen überwältigenden Sieg davon getragen.

Mussolinis Krieg gegen Frankreich.

Cramon bestätigt.

Vor kurzem erzählte der rechtsradikale Schriftsteller A. Stein im „Tag“ und anderen Zeitungen, während des Ruhrkampfes sei Mussolini durch seinen emissar, den General Capello, zunächst an die deutschen Rechtsverbände, dann auch an die deutsche Regierung herantreten mit dem Anerbieten, Italien werde Deutschland zum Krieg gegen Frankreich bewaffnen. Mussolinis Plan sei damals gewesen, Frankreich einzufrieren und vernichtend zu schlagen, und erst infolge der Abneigung Deutschlands, auf diesen Plan einzugehen, sei der Duce ein Freund Deutschlands geworden und habe seinen faschistischen Feldzug gegen Süditalien begonnen.

Als den deutschen Mittelsmann, durch den sich Capello in Mussolinis Auftrag an die deutschen Rechtsverbände und an die deutsche Regierung wandte, nannte Stein den Generalleutnant v. Cramon. Cramon wurde bald darauf von einem italienischen Journalisten interviewt, erklärte aber, einstweilen nichts sagen zu wollen. Inzwischen scheint er sich die Sache überlegt zu haben, denn er veröffentlicht jetzt in der Sonntagsausgabe der „Kreuzzeitung“ einen Artikel über Mussolini, der neben politischen Allgemeinheiten auch die folgenden Sätze enthält:

Aber Mussolini ist ja wandlungsfähig. Wie er selbst im Laufe seines Lebens verschiedene Färbungen angenommen hat, so sind seine Sympathien wandelbar. Vielleicht läßt er sich durch seinen ehemaligen Freund und Diener, den General Capello, der gegenwärtig wegen des angeblichen Attentatsversuches auf den Duce verhaftet wurde, manche Begebenheiten aus seinem Leben ins Gedächtnis zurückrufen!

Man wird diese Aeußerung nicht anders auffassen können, denn als eine deutliche Bestätigung der Behauptungen Steins. Generalleutnant v. Cramon bestätigt also, daß der italienische General Capello während des Ruhrkampfes an ihn herantreten ist mit dem Angebot der Bundeshilfe für Deutschland in einem sofort zu beginnenden Krieg gegen Frankreich.

Nachdem Herr v. Cramon zu reden angefangen hat, ist er verpflichtet, alles zu sagen, was er weiß. Und wird Mussolinisch weigen können? Er wird, wenn er zu reden beginnt, versuchen, den General Capello anzuschütteln, wir haben jedoch Grund zu der Vermutung, daß ihm das nicht gelingen wird.

Die Welt hat ein Recht, zu erfahren, ob sie vor zwei Jahren wirklich am Abgrund eines zweiten Weltkrieges knapp

vorbeigegangen ist, eines Weltkrieges, für den Polnens auf der einen Seite, Russin auf der anderen die Verantwortung getragen hätten.

Wirthe Mahnruf an das Zentrum.

Für den sozialen Volksstaat.

Dortmund, 22. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Vor 15 000 Personen, vorwiegend katholischen Arbeitern sprach am Sonntag in einer vom Zentrum einberufenen Kundgebung in der Bessolenhalle in Dortmund Reichskanzler a. D. Dr. Birck über „Der soziale Volksstaat“. Seine Ausführungen waren ein starker Mahnruf an das Zentrum, alle Kräfte, die zur Republik stehen, zu sammeln und mitzubauen an einem Volksstaat mit sozialer Gerechtigkeit; mit den Demokraten und den Sozialdemokraten zusammen den Weg zur sozialen Republik zu gehen. Denn, die da sagen, das Zentrum stehe doch auf dem Boden der Tatsachen, es sei doch eine Verfassungskraft, antworte er: Wer sich auf den Boden der Tatsachen stelle, sei oft allzu gern geneigt, sich morgen mit anderen Tatsachen abzufinden. Aktiv sein für die soziale Republik, lebendig sein, sei sein Mahnruf.

Er wolle keine neue Partei gründen, aber sagen wolle er, daß die bestehenden Parteien nicht zu Friedhöfen würden. Wenn er mit dem Zentrum in offenem Kampf gelegen habe, dann nicht, weil das Zentrum dies oder das getan, sondern weil das Zentrum sich in den letzten Jahren in der Aktivität und in der Leidenschaft von anderen Parteien habe übertressen lassen.

Birck hat seine Freunde im Zentrum, keinen roten Kopf zu kriegen, wenn er fordere: Eingliederung des modernen Proletariats in den Staatskörper, gleichberechtigt und gleichverpflichtet. Sie einzubauen in den Staatskörper mit den demokratischen Mitteln des Staates, nicht mit Diktatur, müsse sich die katholisch-ökonomische Auffassung mit den weltanschaulichen Auffassungen der Demokraten und der Sozialdemokraten vereinigen. So nur werde man auch verstehen, warum er in den letzten Jahren mit steigender Verblütlung gegen die Bürgerblockbestrebungen gekämpft habe. „Wir brauchen keinen Bürgerblock, wir brauchen sozial gesinnte Staatsbürger.“ Die Republik ist nicht verloren, wenn es wirkliche Republikaner gibt.

Von stürmischem Beifall wurde die Rede Bircks begleitet und wiederholt unterbrochen. Nach der Kundgebung bewegte sich ein langer Reichsbannerzug mit vielen schwarzrotgoldenen Fahnen durch die Straßen der Stadt.

Mittelmann, der Amerikafahrer.

Ganze vier Wochen war der Volksparteiler Dr. Mittelmann in Nordamerika. Diese Zeit hat für einen Mann seiner Begabung genügt, alle politischen, sozialen, kulturellen Probleme des riesigen Landes zu studieren und in endlosen Aufsätzen seine Meinung in der Presse von sich zu geben. Unser Bruderblatt in Milwaukee, der „Vorwärts“, ist über Herrn Mittelmann so erobert, daß es ihn für den oberflächlichsten Schwärmer erklärt, der ihm jemals vorgekommen sei. Daß dieser Volksparteiler jede Gewissenhaftigkeit vermissen läßt, beweist er neuerdings in einem in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Aufsatz, wo er dem Reichstagspräsidenten Genossen Lobe alkoholfreundliche Worte gegen die Prohibition in den Mund legt, die dieser schon vor Wochen unter Darstellung seiner wirklichen Meinung als eines Freundes des Gemeindebestimmungsrechts in diesen Zeitungen, u. a. auch im „Vorwärts“, als falsch zurückgewiesen hat.

Man sollte doch von einem Reichstagsabgeordneten soviel Gewissenhaftigkeit und Logik erwarten, daß er nicht mit obskurem Material arbeitet, wenn er den Präsidenten des Parlaments öffentlich zitiert.

Dittmanns Marinerecke unerschädlich zu machen, bleibt nach wie vor das heisse Bemühen der Reaktion. Nachdem der Versuch, sie zu unterdrücken, vorbeigeklungen ist, wird binnen 14 Tagen eine Gegenbrochure erscheinen, die die gleiche Aufmachung zeigen wird, wie die Brochure mit Dittmanns Rede. An der Stelle der Bilder der beiden erschossenen Matrosen werden die Porträts von Dittmann und Emil Barth zu sehen sein. Verfasser des albernem Nachwerks ist — Emil Roth.

„Sturmflut“ von Alfons Paquet.

Vollsbühne.

Eine neue Welt, die dem Drama gewonnen werden soll. Aber ein neuer Stil?

Das Thema darum die russische Revolution. Noch ist nur die große Hoffnung da. Vorhanden ist zunächst allein nur die überschäumende Sehnsucht danach, daß alle Völker auf der Erde sich verbinden. Diese gewinnende Phrase klingt zunächst. Sie klingt sogar etwas monoton. Die bisher Regierenden, denen das Geld und die Macht in den Händen obliegen, überlassen die einfachen Naturkinder, die diese neue Welt aufbauen wollen. Diese geschickten Verführer sind in den Augen Paquets englische Imperialisten, die mit ihren Kapitalistenschiffen über das entropfende Ausland herfallen. Die Imperialisten wollen den Gemeinwohlswahnsinn ihre Hauptstadt durch Schwindel entziehen und ganz Russland zur britischen Kolonie machen. Doch langsam kommt das Erwachen der primitiven Glücksfischer, die den Segen der Heimatdele erkennen. Pflücht wollen sie sich von dieser Sklaverei befreien. Führer der Primitiven ist der schlichte Riese, der Matrose, der mit seinen Riesentagen und seinem weichen Herzen die Scholle wieder an sich reißt.

Dieser Kampf wird auf der Bühne ausgekämpft. Zunächst sehr aufregend. Die Fragestellung reizt unendlich. Auch an Bunttheit fehlt es nicht. Die Typen des imperialistischen Briten und des idealen Arbeitermannes und des sentimentalen Ueberpatrioten und das Weibervolk, das sich mit ihnen gattet, folgt und phantastischen Traumereien hingibt, all dieser geistige und lärmende Aufwand scheidet ungenieß. Da zu noch in der Person eines ewigen Juden die Goldgräber und die Tagelöhner des Goldes ignobilisiert. Und aus dem Schloß mächtigt die Milde. Und auch die Milliarden sprechende Bosheit wird zum Herold der Ideale und des Bürgerstolzes. Das Chaotische scheint allein Zukunft zu versprechen, wenn die Menschen ganz wie die Kinder werden.

Das würde alles ein großartiges, wenn auch ein konstruiertes Zeitgemäße allerjüngster Vergangenheit liefern. Es würde bühnenräumliche Plastik werden, die geistreichste und gütigste Geschichtsschreibung. Es zeigt sich aber, daß die Theaterintellektuelle des Dramatikers Paquet nicht ausreichen. Soll der Knoten zersprengt werden, der so hübsch gebunden wurde, dann wendet der Dramatiker Methoden an, die sich bei näherem Zusehen als Kunst eines Schwächlings entlarven. Der Menschenarm und der Bühnenbonner versagen. Die geschwollene Redensart bleibt allein übrig anstatt der Kundgebung des großen Gefühls. Naturstimmen, Naturfaktoren, Beteninnisse, Aburteilung und Hinrichtung der Kräfte, die in diesem aufstrebenden und gebundenen Zukunftreich ausgerottet werden müssen, alles das wird schließlich zur unsicheren Theaterfälschung. Ergebnis: die dichterischen Kräfte des Globetrotters und Dramatikers versiegen und verlagen.

Doch es lachte den Regisseur, den wirklich erfindungsreichen Regisseur Erwin Piscator, überall mitzubringen, damit die ganz leicht fühlbaren Schwächen des Stückes verschwinden. So jagt er denn die Massen des Aufruhrs mit Gewalt durcheinander. Er erfindet, was die revolutionären Kassen schon einmal im Theater angebracht haben, den Gebrauch der Kinoleinwand für das Sprech-

theater. Der sonst starke Prospekt wird durch die Beweglichkeit der Filmfläche ersetzt. Man spricht z. B. von Volksschützen in China. Sofort mimt die Kriegerarmee der gelben Menschen über die Leinwand. Und die Schiffsgepöllen und die Aeroplane, die über das Firmament flattern, und der Sowjetimpel, den der Wind taumelt, alles das wird Kinolebendigkeit. Es geht entschieden Anreiz von diesem Schauspiel aus. Doch auch diesmal kann die Technik nicht den Geist erzeugen, weder kinotechnisch, noch radiotechnisch. Die Kräfte, die das Drama schaffen, stammen eben aus einer tieferen Heimlichkeit. Die jahrelangste Energie, Bildlichkeit und Buntheit des gesprochenen Wortes ist eben nicht zu beseitigen und zu beheben. Alles andere, was der Regisseur ausbeutet, ist nur amüsant, meistens auch nur Kumpel oder Reiterei.

Die Schauspielerei müssen sich in diesem Spiel wie in einem Käfig fühlen. Ihre Rollen werden nicht umschrieben durch den Bogen der Gefühls- und der inneren Entwicklung. Die Schauspielerei haben nur Variationen über das Gedankenbema zu sprechen, das der Dramatiker jedem der Typen in den Mund legt. Trotzdem überwinden die Schauspielerei die Starrheit, die ihnen soviel Zwang auflegte. Heinrich George, ein Matrose und Volkstribun, der durch die Grabsheit seiner Rede und durch die blühende Erfindungskraft seines sozialen Empfindens die ganze gedrückte Erde zum Lächeln bringt. Dieser Schauspieler ist wirklich eine ständig wachsende Kraft. Alexander Granach liebt die Stücke, die so leidenschaftlich in der sozialen Psycho schwelgen. Es scheint, daß er mit besonderem Ernst an derartige Rollen herangeht. Sein ewiger Jude, Träger der Hoffucht und schließlich Träger der Belehrung zum Bürgerium, dieser erst verwaiste und schließlich doch gerettete Soglad unserer Lage wirkte denn auch ungewöhnlich bewegend. Von den Frauen hätte Maria Leito, die passionierte Frau der kommunistischen Masse, noch stärker und wider aufstehen können, wenn Krankheit sie nicht beengt hätte. Frau Leito war soz. Helfer, sie opferte sich treu. Man muß ihr danken. Tag Hochdorf.

„Die toten Augen.“ (Städtische Oper.)

Man muß gemiß schon zwei lebende Augen ausdrücken, um diese „Toten Augen“ für sehr wertvoll zu halten. Zugegeben, es sei dieses Stück aus der Rompagniearbeit von Emers und d'Albert ein schimmer Reicher, mußfalls eine nur dem äußeren Effekt dienende Arbeit, zugegeben, daß dieses Ganze künstlerisch nur lebt von den Reizen der „Tiefen“-Partitur, zu denen der Riese Wagner noch etwas hinzuhat. Dennoch ist Poette in diesem Märchen, es schwebt reinigend eine herrliche Idee über den trassen Wunderdingen der Rahmenoper. Die blinde Frau, die, lebend gemacht, ihren häßlichen, überhalt verwachsenen, aber gütigen Mann sieht, sich wieder von der Sonne blenden läßt, um im Dunkel ihrem Ideal weiter leben zu können — das ist schön und menschlich empfunden. Ariocle heißt dieses Griechenweib und für Lotte Lehmann aus Wien hat man diese Rolle hervorgeholt. Sie erhält das Wunder ihrer musikalischen Persönlichkeit, indem sie hier unglaubliches glaublich macht, indem sie blasse Pünien der Weichheit und Härte, des Sehns und Erstarrteins zur rechten Zeit bindet und hinst ausgestaltet. Die liebliche Stimme, zur hochdramatischen Leistung gar nicht geboren, wird im Himmus an das Licht brünnelndhaft groß. Das Spiel ihrer Lippen und tastenden Hände ist edel, natürlich, klug beob-

achtet, es gehen Sonne und Wärme von Stimme und Haltung aus. Eine wunderbare Künstlerin, die mit dem ersten Ton zu sich hinzwängt und uns nicht mehr aus ihrem Banne läßt. In der Szene mit Maria Magdalena geschah es dann, daß die Oper zum Gottesdienst wurde: In blonder Schönheit sang die Disheska ihre Worte des Trostes, und das war weit über den Moment, weil über den Wert des Werkes hinaus reichende Tiefenwirkung. Diese beiden Frauen Lehmann und Disheska vermochten, aus Gefühlsstellen höchste Kunst zu machen. Gotthold Gitter gefellte sich ihnen als schickhaft leidender Arceus rührend hinzu. Eine Ueberraschung: Hans Jander dirigierte mit großer Brauour. Er hat das Recht, sich öfter in der Repertoireoper zu zeigen. Den weiteren Gattspielen der Lotte Lehmann sehen wir mit größter Spannung entgegen. R. S.

Kammerlingh-Onnes ist Sonntag in Leyden nach kurzer Krankheit im Alter von 72 Jahren gestorben, als Professor der Physik an der Universität Leyden hat er sich besonders auf dem Gebiete der Erforschung ganz niedriger Temperaturen einen Namen gemacht. 1913 hatte er den Nobel-Preis erhalten. 1924 vertrat er die Niederlande auf dem Londoner Kältekongreß.

Das Theater im „freiesten Lande der Welt“. Die Polizei von Los Angeles in Kalifornien hat auf Verlangen der Lehrerschaft und der Geistlichkeit ein Drama von Eugen O'Neill verboten und die 17 Darsteller des Stückes, das bereits seit zwei Wochen gegeben wurde, verhaftet. Die Vorgänge des Dramas, in dem ein Greis eine junge Frau heiratet, die sich in ihren Elfenbein verliebt, diesem ein Kind zur Welt bringt und sich schließlich tötet, wurde von den Antragstellern als unsittlich bezeichnet. Die verhafteten Schauspieler wurden gegen Stellung einer Kaution von je 50 Dollar vorläufig freigelassen.

Unsere jungen Dramatiker können sich beglückwünschen, daß ihre Bronnen hier überfließen.

Barbara Kemp bleibt der Berliner Staatsoper erhalten. Sie wird in der Strauß-Boche zum ersten Mal wieder in der Staatsoper auftreten.

Ausstellung russischer Volkstanz. Dolmetscherinnen, Dolmetscherinnen und Spielzeuge russischen Ursprungs stellt die Tuch- und Kunsthandlung Reuz und Pollack (Kurfürstendamm 220) zur Schau.

Bei der 4. Janj-Matinee der Volksbühne wird neben der Langgruppe des Reichlichen Stadttheaters in Gera unter Hoome Georgi auch ein Bekanntheit dieser Bühne mitwirken. Die Matinee findet am Sonntag, den 28. Februar, vormittags 11½ Uhr, im Theater am Willyplatz statt. Einlaßkarten 1 M.

Für die Erhaltung der Königsberger Oper sprach sich am Sonntag eine vom Vorbezug angelegte und von mehreren Tausend Personen besuchte Versammlung in der Königsberger Stadthalle aus.

Die Viel-eider Theatertrife. Entgegen dem Befehl der Viel-eider Stadtverordnetenversammlung, das dortige Stadttheater mit Ablauf der Spielzeit zu schließen, will der städtische Theaterausschuß verlangen, das Theater mit Beginn der Spielzeit 1926/27 zu verpacken. Er ersuchte ferner erneut zu prüfen, ob nicht die städtische Regie mit einem niedrigeren Zuschuß als 30 000 M. fortgeführt werden könne.

Reform der englischen Orthographie? Baldwin ist eine Petition mit 13 000 Unterschriften überreicht worden, worin die Regierung ersucht wird, eine Kommission für die Reform der englischen Orthographie zu ernennen.

Muster Grevesmühlen.

Hakenkreuzler-Ausfahrten in Landsberg.

Alt-Landsberg, 22. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag vormittag kam es hier zu einer Schlägerei, die ein Todesopfer und mehrere Schmer- und Leichtverletzte forderte. In dem Hotel Friedrichslust wurde bis in den frühen Morgenstunden das Stiftungsfest eines Männergesangsvereins gefeiert, an dem sich auch Personen beteiligten, die ihre republikanische Gesinnung durch das Tragen eines schwarzrotgoldenen Bändchens im Knopfloch zum Ausdruck brachten. Schon während der ganzen Nacht durchzog ein größerer Trupp rechtsradikaler junger Leute die Stadt, ohne daß sie von der Polizei daran auch nur im geringsten gehindert worden wäre. In den ersten Morgenstunden gingen die Prügelhelden daran, Teilnehmer an dem Stiftungsfest, insbesondere Reichsbannerleute, zu überfallen und ihnen die Abzeichen abzureißen. Es gelang dem Wirt zunächst, die Störenfriede aus dem Lokal zu weisen; als sie dann aber auf der Straße eine junge Frau, die den Tonsaal verließ, überfielen und mit einem Gumminüppel blutig schlugen, sowie ihre Verbrechen auf den Hotelstufen ausließen, strömten die Festteilnehmer auf die Straße. Es kam zu einem allgemeinen Handgemenge; die Hakenkreuzler machten nicht nur von Gumminüppeln, sondern auch von Schußwaffen Gebrauch. Sieben Verletzte mußten sich in ärztliche Hilfe begeben. Einer der angreifenden Hakenkreuzler, ein Schmied aus Neuenhagen, erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er nach seiner Einlieferung im Krankenhaus bald starb.

Die Polizei traf erst ein, als das Unglück schon geschehen war. Das Lokal wies nach dem Überfall eine geradezu ungläubliche Verwüstung auf. Stühle, Tische und Teller lagen zerbrochen zwischen den Glascherben der zertrümmerten Fensterscheiben. Es ist anzunehmen, daß im Laufe des Montags mehrere Verhaftungen in der Angelegenheit vorgenommen werden.

Die französische Finanzreform.

Opposition der Sozialisten.

Paris, 22. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Finanzkommission des Senats hat nach Anhörung des Finanzministers die Doumer'sche Zahlungssteuer mit 23 Stimmen bei 9 Enthaltungen angenommen, und die Beratung der Finanzvorlage Sonntag nachmittag zu Ende geführt. Außer dem von der Kammer votierten 1600 Millionen hat die Kommission im ganzen 3365 Millionen neuer, von der Kammer abgelehnter Einnahmen wiederhergestellt.

In einer sozialistischen Versammlung in Châlons erklärte Abg. Paul Faure, der Generalsekretär der Partei, daß nach dem neuen Auseinanderfallen des Kartells in der Kammer und nach den von der Finanzkommission des Senats gefassten Beschlüssen die Sozialistische Partei in die Opposition zurückkehren werde. Faure kündigte an, daß nächster Tage an das Land eine Rundgebung der Parteiführer ergehen und die Gründe darlegen werde, die die Partei zu diesem Schritte veranlassen.

Regierungsdruck auf die Kammer.

Paris, 22. Februar. (WZ.) Der „homme libre“ erzählt, Finanzminister Doumer habe erklärt, die Regierung werde zurücktreten, wenn die Kammer die vom Finanzausschuß des Senats wiederhergestellten Steuerbestimmungen ablehnen würde.

Wahlerfolge der Linksparteien.

Paris, 22. Februar. (WZ.) Die Ersatzwahlen zu den Provinzialgemeindervertretungen haben im allgemeinen einen Sieg der Linken gebracht. So wurde der frühere Finanzminister Marfal von dem Kandidaten des Kartells geschlagen. Bemerkenswert ist der Wahlsieg der Kommunisten in einem Pariser Bezirk, in dem die Radikalsozialen fast 3000 Stimmen verloren haben.

Mussolini für Polens Ratsfisch.

Aus Rom wird dem „Petit Parisien“ gemeldet, Mussolini habe dem polnischen Botschafter in Rom versichert, daß die Warschauer Regierung bei ihrer Forderung nach einem ständigen Ratsfisch für Polen auf die Unterstützung Italiens rechnen könne. Gleichzeitig wird ziemlich bestimmt behauptet, daß Spanien einen ständigen Ratsfisch fordere.

Eine solche Erklärung Mussolinis ist durchaus glaubhaft, da er doch jetzt wieder in Deutschland einen Feind sieht, den man — auch im Völkerbund — niederhalten müsse. Es ist auch ganz logisch, daß alle Staaten, die ihre deutschen Rinderheiten mißhandeln und entschlossen sind, darin fortzufahren, eine Interessengemeinschaft oder einen Zweckverband bilden, um von vornherein das Eintreten Deutschlands im Völkerbund für seine im Ausland mißhandelten Volksgenossen möglichst wirkungslos zu machen. Diesem Zweck soll ja auch die ständige Ratsmitgliedschaft Polens dienen.

Indessen hat es zur Erfüllung dieses polnischen Anspruchs — das Polen wohl erst eingeboren wurde — noch gute Wege. Es ist bekannt, daß die Beschlüsse des Völkerbundrats einstimmig gefaßt werden müssen, wenn sie Geltung haben sollen und da bisher vor allem Schweden wegen der Zuteilung eines Ratsfisches an Polen entschieden opponiert, und auch bei der endgültigen Entscheidung opponieren dürfte, kann die „grundfällige“ Einstellung Italiens an der Situation nichts ändern. Voraussetzlich wird auch der belgische Außenminister Genosse Vandervelde gegen den polnischen Ratsfisch stimmen und, wie es scheint, hat auch Chamberlain inzwischen die ihm während seines Aufenthalts in Paris aufgedrängte Meinung aufgegeben.

Im März nur Deutschland.

London, 22. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der diplomatische Korrespondent der „Sunday Times“ schreibt zu dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund u. a.: „In diplomatischen Kreisen wird jetzt allgemein angenommen, daß auf der Genfer Märztagung nur Deutschland zum Völkerbund zugelassen und die Erörterung anderer Kandidaturen bis September aufgeschoben werden wird.“

Wenn Deutschland erst im Rat sitzt, kann es jede Vermehrung seiner Mitgliederzahl verhindern.

Wieder ein Bombenanschlag in Kattowitz. In der Nacht zum Sonntag wurde eine Dynamitbombe in das Haus Friedrichstr. 23 gelegt, in dessen Erdgeschoss das Lokal Rehner sich befindet, wo fast nur Deutsche verkehren. Die Bombe explodierte und richtete großen Schaden an. Obwohl sofort Leute herbeieilten, war es nicht möglich, die Täter zu fassen.

Calonder soll eingreifen. Der deutsche Reichs- und Staatsvertreter bei der Gemischten Kommission für Oberschlesien hat Calonder gegenüber die gegen den Deutschen Volksbund in Osterschlesien gerichteten Verhaftungen und Hausdurchsuchungen sowie die durch die polnische Presse in der deutschen Rinderbeil hervorgebrachte große Beunruhigung zur Sprache gebracht. Der Präsident der Gemischten Kommission widmet der Sache, wie es amtlich heißt, die dem Ernst der Lage entsprechende Aufmerksamkeit.

Der Prügelpädagoge.

Beginn des Prozesses gegen den Freiherrn v. Lüchow.

In Roabit ist „großer Tag“ — fünf Verteidiger, ein Nebenkläger — der Mann, dessen geprügelter Sohn mit den Anklagen des ganzen Strafverfahren gab — ein Vertreter des Nebenklägers, sieben Sachverständige und viel Presse. Im Zuschauerraum sind noch einige Plätze zu vergeben. Das Publikum ist diesmal gut bürgerlich. Der erste Eindruck des Angeklagten v. Lüchow ist in wenigen Worten gezeichnet — fünfzehn Monate Untersuchungshaft: entsprechende Gesichtsfarbe, hastige Bewegungen. Sonst dreischultrig, von mittlerem Wuchs, großer Kopf, hohe Stirn. Alles in allem: In einer Galerie von Erziehern würde der Angeklagte nicht aus dem Rahmen fallen. Zwei Momente scheinen den weiteren Gang der Gerichtsverhandlung vorauszubestimmen: die abgegebene Unbefangenheitsklärung des Lehrers, der als Schöffe Beisitzer ist, und die Haftentlassung des Angeklagten. Man könnte sagen: es herrscht vorläufig im Sitzungssaal Berliner Vorortstimmung, der scharfe Roabit Wind scheint draußen geblieben zu sein. Ein Pädagoge als Beisitzer, drei Pädagogen als Sachverständige liefern die Gewähr für eine gründliche und sachliche Erörterung des komplizierten Falles Lüchow, der einer juristischen, medizinischen und pädagogischen Wertung unterliegt. Eben solche Gewähr für eine ruhige und sachliche Unternehmung der subtilsten Fragenkomplexe des Prozesses scheint auch die Persönlichkeit des Vorsitzenden zu liefern. Aufmerksam, gebüdig, objektiv und nicht voreingenommen — Beweis: Aufhebung des Haftbefehls —, lebenserfahren wird er wohl die Sprache finden, durch die die jugendlichen Zeugen veranlaßt werden können, ohne Scheu die Wahrheit zu sagen, die den wirklichen Tatbeständen entspricht. Als Vorgeplänkel ist der Ablehnungsantrag der Verteidigung in bezug auf den Sachverständigen Dr. Roll zu betrachten. Mit dem medizinischen Sachverständigen Gutachten fällt und steht unter Umständen die Anklage. Von Lüchow glaubt sich durch eine Voreingenommenheit des Geheimrats Dr. Roll in seiner Lage gefährdet.

Die Vormittags Sitzung

wurde mit einer großen Anzahl von Anträgen der Verteidigung ausgefüllt. Zunächst erhob sich nach Eröffnung der Sitzung Rechtsanwalt Dr. Stemmler und sprach die Bedenken der Verteidigung gegen die Mitwirkung eines Lehrers als Schöffen an dieser Verhandlung aus, ohne einen formellen Antrag zu stellen. Bei Disziplinerverfahren sei es üblich, daß ein Angeklagter von Standesgenossen abgeurteilt werde, bei Strafverfahren sei es jedoch umgekehrt. Hier tritt der Fall ein, daß ein Beisitzer selbst Erziehler ist und bei der Verhandlung gegen einen anderen Erziehler mitwirken soll. Der Verteidiger bitte daher, daß der Beisitzer selbst entscheide, ob er unbefangen sei. Der Vorsitzende richtete an den Schöffen die entsprechende Frage und dieser erklärte ohne weiteres: „Ich fühle mich durchaus nicht besangen.“ Die Verteidigung erklärte hierauf, nach kurzer Besprechung mit dem Angeklagten, daß sie keine Anträge zu stellen habe. Eine weitere Auseinandersetzung erüffnete sich über die Zulassung des Schlächtermeisters Ratkhe als Nebenkläger. Entsprechend dem Antrag der Rechtsanwältin Dr. Ballentin und Dr. Frey wurde entschieden, daß dieser Nebenkläger nur für den seinen Sohn betreffenden Einzelfall in Frage käme. Nach längerer Beratung verkündete Amtsgerichtsrat Freyhner, daß einem Antrage der Verteidigung stattgegeben werde und das Gericht beschloß den Haftbefehl gegen den Angeklagten v. Lüchow aufzuheben, weil, obwohl ein Verbrechen in Betracht komme, unter Berücksichtigung der Sachlage weder Fluchtverdacht noch Verdunkelungsgefahr vorliege. Der Angeklagte hatte sich gemäß den Ausführungen der Verteidigung schriftlich verpflichtet, weder das Jockener Heim während des Prozesses aufzusuchen, noch mit den Zeugen schriftlich oder mündlich in Berührung zu treten. Der Angeklagte v. Lüchow verließ hierauf die Anklagebank und nahm auf einem Stuhl neben den Verteidigern Platz. Aber noch immer kam das Gericht nicht zu einem Eintritt in die eigentliche Verhandlung, da die Verteidigung nunmehr mit Ablehnungsanträgen gegen verschiedene Sachverständige ins Feld rückte. Zuerst richtete sich ein Angriff von Rechtsanwalt Dr. Ballentin gegen den Sachverständigen Geheimrat Dr. Roll. Auch die anderen Verteidiger schloßen sich diesen Einsprüchen gegen Dr. Roll in ausführlicher Begründung an, während Staatsanwalt Schallstrat Dr. Burzel dem Standpunkt der Verteidigung mit Entschiedenheit entgegentrat.

Das Gericht gab schließlich dem Ablehnungsantrag der Verteidigung in bezug auf den medizinischen Sachverständigen Geheimrat Dr. Roll statt. In der Begründung des Gerichts hieß es, daß laut der Reichsgerichtsentcheidung allein die Tatsache ausschlaggebend sein mußte, daß der Angeklagte auf Grund eines Schriftwechsels, den er früher mal in Verbindung mit einem wegen unzüchtiger Handlungen aus der Anstalt entfernten Jockling hatte, ihn für besangen halten kann. Die Verteidigung stellte dann den Antrag auf Ablehnung des zweiten Sachverständigen Dr. Blaszed.

Das Post-Hochhaus am Viehensee.

Am gestrigen Sonntag fand auf dem posteigenen Gelände zwischen der Herbar- und Dornburgstraße am Viehensee in Charlottenburg die feierliche Grundsteinlegung für den Neubau eines Verwaltungsgebäudes der Oberpostdirektion statt. Auf dem mit vielen Fahnen in den Farben der Republik geschmückten Bauplatz hatte sich eine zahlreiche Schar geladener Gäste eingefunden, zu der sich auch kurz nach 11 Uhr Reichspostminister Slingl mit seinen Staatssekretären stellte. Postdirektor Genzke von der Oberpostdirektion Berlin begrüßte die erschienenen Vertreter der Behörden. Er betonte, daß es endlich gelungen sei, vor wenigen Wochen diesen Bau zu beginnen und ihn so weit zu fördern, daß nunmehr die eigentliche Grundsteinlegung erfolgen könne. Es habe sich als notwendig erwiesen, daß die Stadt Berlin ein größeres Verwaltungsgebäude erhalte, das ein ausreichendes und zeitgemäßes Heim für die Oberpostdirektion Berlin darstelle. Postdirektor Genzke ging dann kurz auf die Geschichte der Postverwaltung Berlin ein. In zwei Jahren soll das große Gebäude, das die gesamte Verwaltung der Oberpostdirektion aufnehmen soll, beendet sein. Ein Metallkisten, der in den Grundstein versenkt wurde, enthielt folgende Dokumente: Eine Beschreibung der Lage des deutschen Wirtschaftslebens in den letzten 25 Jahren, je ein Stück des deutschen geltenden Hartgeldes, einen Rentenbankschein, einen Reichsbankschein, alle Wertzeichen der Deutschen Reichspost, die zurzeit geltenden Lebensmittelpreise, eine Abbildung des letzten Vierdeiwagens der Berliner Post sowie die eines modernen Postautos und eines Postkugenzuges. Minister Slingl tat die ersten drei Hammerschläge „für Arbeit, Ordnung und Gemeinwohl“. Ihm folgte Bürgermeister Scholz in Vertretung von Oberbürgermeister Böß und Bürgermeister Augustin für das Bezirksamt Charlottenburg. Zum Schluß nahm noch einmal Postdirektor Genzke zu kurzen Ausführungen das Wort. Er tat seine Hammerschläge für „Einigkeit, Recht und Freiheit“ und mit dem Gesang des Deutschland-Liedes schloß die Feier.

Toppelfelbmord zweier Brüder.

In ihrer Wohnung in der Martiusstraße 15 wurden gestern früh die beiden Brüder Georg und Willi Bezjus tot aufgefunden. Die 63 und 59 Jahre alten Männer, die beide zusammen als Junggesellen hausten, führten ihre Wirtschaft ohne jede fremde Hilfe. Da man sie seit mehreren Tagen nicht mehr gesehen hatte, so benachrichtigten Hausbewohner die Polizei. Die Beamten öffneten die Wohnung und fanden beide tot auf dem Sofa liegend vor. Auf dem Tisch stand vor jedem der Männer eine Tasse Kaffee, die halb geleert war. Wahrscheinlich haben die Brüder mit Gift ihrem Leben ein Ende gemacht.

Freizinke

Kurz vor Redaktionsschluss erreicht uns die traurige Nachricht, daß unser langjähriger Expedient Genosse Fritz Zinke an den Folgen einer Ungeentzündung gestorben ist. Genosse Zinke bekleidete seit dem Jahre 1906 den Posten eines Expedienten, den er mit unermüdlichem Eifer versah. Von 1900 bis 1912 war er u. a. Mitglied der Agitationskommission für die Provinz Brandenburg. Am 28. Januar feierte er seinen 65. Geburtstag und wenige Tage darauf ergriff ihn die Krankheit, die jetzt seinen Tod herbeigeführt hat. Der „Vorwärts“ verliert in ihm einen rührigen Mitarbeiter, die Partei ein eifriges Mitglied.

„Lucia von Lammermoor“ im Rundfunk.

Welches Theater spielt heute noch die großen Opern Donizetti „Lucia“, „Lucia di Lammermoor“, „Lucia von Lammermoor“ oder „Die Favoritin“? Vielleicht die Wiener Staatsoper, die die Ueberlieferung der italienischen Oper pflegt, oder irgendeine italienische Operngesellschaft. In Deutschland lebt Donizetti nur noch als der Komponist des „Pasquale“, des „Liebestrank“ und der „Regimentstochter“, man feiert in ihm den Komponisten geistreicher musikalischer Komödien. Berbi hat ihn in der großen Oper verdrängt. Und doch kann man von ihm das selbe sagen, was der dänische Dichter Hermann Bang über „Traviata“ schrieb: „Diese süßen Melodien, die uns durch das Leben gleiten, die wir nie vergessen können.“ Wir kennen alle die Melodien aus der „Lucia“, diese zauberisch zarten Klänge, vielleicht hörten wir sie im Café oder im Kino, vielleicht erinnern wir uns daran aus unserer Kindheit, als unsere Eltern sie sangen. Ja, in der „Lucia“ ist viel Verstaubtes, Lieberholtes, romantisch Abgestandenes, ein Ziergesang, den wir nicht mehr lieben, aber sie ist das Werk eines Genies, der reich an Melodie war. Es ist dem Berliner Rundfunk und seinem Leiter Cornelius Brangstedt zu danken, daß er dieses Werk übertragen ließ und daß er beabsichtigt, weitere ältere italienische Opern wie Bellinis „Norma“ folgen zu lassen. Der Rundfunk bildet in diesem Falle die Ergänzung zum Theater, das sich nicht dazu entschließen kann, auf diese Werke zurückzugreifen. Von den Sängern stand an erster Stelle Eugen Trautky als Edgar von Ravenswood, ausgezeichnet dieses Mal in der Kantilene, die Stimme besonders in der Mittellage weich und voll klingend, Sabine Mayen als Lucia war in ihrem ersten Duett mit Edgar ausgezeichnet und fand sich mit der „Wahnsinnarie“ zurecht, wenn auch manchen Aoloraturen die Leichtigkeit fehlte. Fleischer war ein zu sonor singender Lord Kothon. Im ganzen geriet aber die Aufführung unter Georg Szell zu schwer trotz vorbildlicher Gestalt.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche ihre Sitzung am Donnerstag um 15 Uhr.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag kurz nach 9 Uhr auf dem Potsdamer Ringbahnhof. Der 30 Jahre alte Rangierer Ernst Kottow aus Brieg war mit dem Schließen der Türen eines ausfahrenden Zuges beschäftigt und wurde mit dem Mantel eingeklemmt. Er wurde mitgeschleift und geriet unter den Zug. Auf der nahegelegenen Rettungsweg in der Eichhornstraße konnte nur noch der Tod des Verunglückten festgestellt werden.

Das Aktionskomitee für Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik (Berlin NW 23, Kessingstraße 11) hat sich u. a. mit der Frage beschäftigt, wie die verschiedenen nebeneinander bestehenden Ausschüsse, Komitees usw. der Gewerkschaften und anderer Organisationen, die ohne sich untereinander zu verständigen, sämtlich auf dem Gebiete der Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik gleichen Zielen zustreben, organisatorisch in einem Zentralkomitee für soziale Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik zusammenzufassen wären, wobei der Wunsch geäußert wurde, daß die Spingewerkschaften die Leitung übernehmen. Es wurde beschlossen, den Obmann des Aktionskomitees zu beauftragen, eine entsprechende Anregung an die Gewerkschaften gelangen zu lassen.

Das Reit- und Fahrturnier. In der Sonntagnachmittagveranstaltung konzentrierte sich das Hauptinteresse auf das Amazonenlagdspringen. Es stellten sich 13 Teilnehmerinnen, von denen fünf den Kurs fehlerfrei absolvierten. Folglich entschied die bessere Zeit. Siegerin blieb, von dem Publikum lebhaft begrüßt, Frau Franke mit „Hannepi“. In der großen Dressurprüfung für Reitpferde blieb „Hannepi“ Sieger, was bei allen Reuten vom Bau großen Jubel auslöste, da der Reiter des siegreichen Vierdes, Herr Oskar R. Steensbeck, an diesem Tage gerade 68 Jahre alt wurde.

Eisenbahnkatastrophe in einem spanischen Tunnel.

Bisher 70 Verwundete geborgen.

In der Nähe von Madrid stieß am Sonntag ein Personenzug mit einem Güterzug in einem Tunnel zusammen, wobei mehrere Wagen zertrümmert wurden. Die Bergungsarbeiten in dem verstopften Tunnel lassen sich nur mit größten Schwierigkeiten durchführen. 70 Verwundete konnten bereits geborgen werden, jedoch müssen weitere Opfer befürchtet werden. 31 Personen haben lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Ein Hamburger Dampfer gestrandet. Der Hamburger Dampfer „Maron“, der sich auf der Reise von Danzig nach Kopenhagen befand, ist an der Westküste von Schweden gestrandet und hat ein Leck erhalten. Ein Bergungsdampfer ist an Ort und Stelle abgegangen, um den Dampfer wieder flottzumachen.

Eine Brandkatastrophe in Britisch-Ostafrika. In Kitabi wurden vier Häuserviertel in der Hauptstraße der Stadt durch Feuer zerstört. Der Schaden beträgt etwa 100 000 Pfund Sterling.

Groß-Berliner Parteianrichten.

44. Abt. Genzke, Montag, den 22. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in den Bohlenbauwerk, Kottbuser Platz 70, Versammlung des Bezirks der Reichspost für Feuerbestattung. Alle Genossinnen und Genossen müssen sich beteiligen.

108. Abt. Treibschiffen. Öffentliche Versammlung am Dienstag, den 23. Februar, abends 8 Uhr, in Schellers Geschäftshaus, Friedrichstr. 137. Reichslandsabgeordneter Ehrenrich spricht über: Das wahre Gesicht der Lebensfragen, über die Einwirkung der Kultur auf die Kultur, besonders der Schule. Wir bitten um zahlreichste Beteiligung.

Frauenveranstaltungen am Montag, den 22. Februar:

91. Abt. Reuthe. Frauabend abends 7 1/2 Uhr bei Süßbilde, Parlogartenstr. 48, Jontenstr. Vortrag über Färberei.

92. Abt. Reuthe. Frauabend abends 7 1/2 Uhr bei Lohann, Wippenstr. 18, Vortrag des Genossen Stadtrat Karl Schneider.

Geschäftliche Mitteilungen.

80 Jahre frisch und kerngesund! Dem bewährtesten Heil- und Nahrungsmittel das im Internat der heutigen Nummer seitens der in unserer Verlagsbuchhandlung unter u. G. in Halle angelegte werbliche Wert „Das neue Heilmittel“ von F. C. W. dem Begründer des weltberühmten Sanatoriums in Baddeubel bei Dresden.

Das Salzbad am Teutoburger Walde wird mit seinen bewährten Heil- und Nahrungsmitteln bereits am Montag, 1. März, beginnen. Gegen Herz-, Nieren-, Frauen-, Verdauungs- und Blutkreislaufstörungen sowie Rheuma, Gicht, Nerven-, Asthma, Bluthochdruck durch seine heilkräftigen Thermal-Salze, Kalk-, Natrium-, Jod- und Bromwasserstoffverbindungen und Tinkturen großen Ruf erlangt. Die Heilbäder, Bäder- und Gesundheitskuren werden gleich zu Beginn den Gästen zugänglich gemacht; außerdem sind ab 6. März tägliche Unterhaltungsprogramme vorgesehen. Für Meer- und Wald sind bedeutende Vergünstigungen geplant; auch werden zahlreiche Fremdenheime und Hotels für diese Zeit bezugsfertig einräumen.

